

die Herkunft von Benennungen und Dingen, sondern die Formung des sprechenden und handelnden Menschen⁸⁾.

Das Bild vom menschlichen Leben, das Isidor skizziert, ist kein statisches Schema ohne Perspektiven. Fontaine meinte zwar, Isidors Weltbild zeige jene Aufteilung, die Miguel de Unamuno als typisch spanisch bezeichnet habe: ein Kaleidoskop von Fakten und ein System von Begriffen; über ihnen ein unbeweglicher Beweger⁹⁾. Doch das, was heute wie ein starres System aussehen mag, war für Isidor lebendige Anschauung. Seine Welt paßte nicht in eine einzige Formel von fertigen Zuständen oder in ein Gerüst von Definitionen; er mußte sie gliedern, um sie in ihrer Differenzierung zu erfassen. Die drei Schichten, die er selbst nicht programmatisch formulierte und die wir nachträglich herauslesen, sind dynamisch aufeinander bezogen als historische Phasen eines Wirkungszusammenhangs; sie sind keine in sich geschlossenen, chronologisch genau fixierten Strukturen. Vieles Frühe wirkt später nach, vieles Späte ist früher vorbereitet. Dem alttestamentlichen Ursprung und der theologischen Wahrheit ist die erste Schicht zugewiesen, das feste Fundament der göttlichen Welterschöpfung, oberhalb von gestaltender Geschichte und individueller Sprache. Aber nur scheinbar und in Einzelheiten eröffnet der babylonische Turmbau in der zweiten Schicht eine Antithese zur ersten. Zwar wirkt in diesem vorwiegend heidnisch-antiken Bereich menschliche Freiheit und Vielfalt in Geschichte, Kultur und Sprache; aber lebendig bleibt die vernünftige Gemeinschaft der Individuen und die sittliche Norm der Wahrhaftigkeit, also die Grundlage von Geschichte, Kultur und Sprache. Diese Grundlage wird noch weniger negiert durch die dritte, christliche Schicht, in der die Gegenwart Isidors steht. Sie vollzieht eine geistliche Synthese im Corpus mysticum der Kirche; doch die zuvor erwachsene Vielgestalt der Staaten, der Zivilisationen und Sprachen wird anerkannt und einbezogen. Abgewehrt wird bloß die spätantike politisch-kulturelle Zentralisation, nicht die antike Bildung. Jede Schicht hat neue Schwerpunkte, jede ist voller Bewegung, jede bleibt offen zur Zukunft. Das ist nicht das zeitlose Präsens eines alten Mannes, es ist die reiche Ernte eines Lebenswerkes; Offenheit und Wendigkeit passen zu dem Autor, der seine frühen theologischen Schriften

⁸⁾ Guido Mancini, Osservazioni critiche sull' opera di sant' Isidoro di Siviglia (Studi di letteratura spagnola 5, 1955) S. 48. Besonders deutlich ist diese Tendenz an dem vielverkannten 10. Buch abzulesen, das mit einer Definition des Menschen beginnt und dann einen Katalog menschlicher Eigenschaften bietet; vgl. Mancini S. 42.

⁹⁾ Fontaine 2, 872.